



Die Seelenwandler

STERN
SPLITTER
Novelle

MONA SILVER

Stern Splitter

Eine Seelenwandler-Novella, Bd. 2.5

Mona Silver



© *Mona Silver*, 2017

Herstellung und Verlag:

Mona Silver

*c/o Papyrus Autoren-Club
Pettenkoferstr. 16-18
10247 Berlin*

Lektorat: Tanja Mehlhase, Lektorix

Coverdesign: The Cover Collection

*Diese Novelle ist zusammen mit „SternRegen“, dem ersten Teil der
Geschichte von Darius und Toni, auch als Taschenbuch erhältlich:*

ISBN 978-3-96443-508-8

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek

*Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.*

„Toni war kein Sternkind, sie würde niemals zum Volk gehören. Sie würde immer ein Mensch bleiben und er immer ein Bo’othi.“

Toni und Darius sind seit über einem Jahr ein glückliches Paar. Die Bo’othi haben die junge Frau in ihrer Mitte aufgenommen, doch für den nahezu unsterblichen Darius bleibt sie ein verletzlicher Mensch, mit dem er behutsam umgehen muss. Toni sehnt sich danach, ihrem Partner endlich auf Augenhöhe zu begegnen. Als sie es wagt, ihn in einem unbedachten Moment aus der Reserve zu locken, reagiert er nicht wie erhofft. Ihre Pläne für eine gemeinsame Zukunft scheinen zerstört. Noch während beide um ihre Liebe kämpfen, werden die Bo’othi vor eine besondere Herausforderung gestellt, die alles verändert. Muss die Geschichte der Seelenwandler neu geschrieben werden?

Zeitlich angesiedelt nach dem zweiten Band „Verlassener Stern“, fesselt diese Novelle um die mystischen Seelenwandler erneut mit Drama, Fantasie und Romantik.

KAPITEL EINS



Stirnrunzelnd stand Toni vor dem Bett und betrachtete den Berg Klamotten, den sie dort aufgehäuft hatte. Die Hände in die Hüften gestemmt, drehte sie sich zu Darius um. „Sag mir doch wenigstens, ob es dort kalt oder warm ist“, forderte sie.

Darius tat, als müsse er nachdenken, und legte konzentriert die Stirn in Falten. „Kühl. Nein. Warm. Heiß.“

„Aaaargh“, machte Toni und lachte mit einem verzweifelten Blick auf den leeren Koffer.

„Na gut. Es wird sehr warm werden. Du brauchst die Winterklamotten nicht.“ Er trat hinter sie, zupfte den Rollkragenpullover aus dem Koffer und ließ ihn achtlos auf das Bett fallen. Dann legte er ihr die Arme um die Taille und begann ihren Nacken mit zahllosen kleinen Küssen zu bedecken. Toni lehnte den Kopf gegen seine Brust und genoss die Liebkosungen, doch dann befreite sie sich aus seiner Umarmung und begann, die Kleidung strategisch zu sortieren.

„Was ist mit einem Bikini? Brauche ich einen Bikini?“, fragte sie. „Den habe ich nicht hier. Der ist in meinem Zimmer bei meinen Eltern.“

„Brauchst du, aber du kannst auch nackt schwimmen, wenn es nach mir geht.“ Unbeirrt knabberte Darius an ihrem Hals und sein warmer Atem kitzelte sie am Ohr.

Toni lachte. „Ich habe nichts dagegen, nackt zu schwimmen, aber die anderen Leute vielleicht.“

„Es gibt keine anderen Leute, nur dich und mich.“

„Sag mir doch endlich, wo es hingehet“, bettelte sie, drehte sich in seiner Umarmung mit dem Gesicht zu ihm und schlang beide Arme um seine Mitte. Er küsste sie zur Antwort.

„Rate!“

„Paris?“

Er schüttelte den Kopf. „Dort wäre es jetzt im Dezember wohl nicht heiß, es sei denn, wir blieben in der Sauna.“

„Stimmt. Gran Canaria?“

Er verneinte, knabberte an ihrer Lippe und schob sich dichter an sie. „Weiter weg.“

„Dom Rep?“

„Sehe ich aus wie ein Massentourist?“ Seine Hand bahnte sich einen Weg unter ihre Bluse.

„Hawaii?“

„Nein.“ Er drängte sie näher zum Bett und intensivierte seinen Kuss.

„Halt! Nicht! Die Klamotten!“, rief sie und wich ihm im letzten Moment aus, bückte sich unter seinem Arm hindurch und brachte ihre Kleidung in Sicherheit. „Ich will das nicht alles noch bügeln, ehe wir losfahren.“

Darius stützte sich auf die Bettkante und ließ enttäuscht den Kopf hängen. „Dann pack schneller. Ich habe Sehnsucht nach dir.“

„Du warst es doch, der dienstlich fort war“, erwiderte sie vorwurfsvoll. „Ich war die ganze Zeit hier. Zwei elend lange Wochen ohne dich.“

„Okay, schuldig im Sinne der Anklage.“ Er grinste. „Aber mein Job ist nun einmal nicht auf die Eifel beschränkt. Umso schöner ist doch unsere Wiedervereinigung.“ Mit schelmischem Gesichtsausdruck zog er sie ein letztes Mal in seine Arme, um sie zu küssen. „Wo ist dein Bikini? Ich hole ihn dir.“

Sie erklärte es ihm und er verschwand aus ihren Armen, die sie ergeben sinken ließ. Ein Freund, der die Fähigkeit der Teleportation beherrschte, war praktisch, aber manchmal auch einfach nur verwirrend. Wohin würde er sie wohl diesmal mitnehmen? So geheimnisvoll hatte er sich in den vergangenen fünfzehn Monaten ihres Beisammenseins noch selten gegeben. Fünfzehn Monate schon, mehr als ein Jahr. Toni lächelte bei dem Gedanken daran, dass dieser Mann ihr gehörte. Ganz allein ihr. Gespannt packte sie die sommerlichsten Teile in ihren Koffer.

Als Darius wiederkam, hielt er zwei Bikinis in die Höhe, die Toni noch nie gesehen hatte. „Wo hast du die denn her?“, fragte sie und wendete die beiden Kleidungsstücke überrascht hin und her.

„Aus dem Geschäft.“ Darius grinste. „Ich hab in deinem Zimmer nichts gefunden. Darum hat es auch etwas länger gedauert. Ich hoffe, die passen?“

Sie hielt ein sonnengelbes Höschen vor sich und drehte die Hüften hin und her. „Ich denke schon“, sagte sie. „Die sind wunderschön! Vielen Dank!“ Sie schlang die Arme um seinen Hals und küsste ihn auf Zehenspitzen stehend. „Und wo geht’s nun hin?“, flüsterte sie dicht an seinem Ohr, nachdem sie den Kuss beendet hatte, ohne ihn loszulassen.

Er lachte und machte sich aus ihrer Umarmung frei. „Ich hab doch gesagt, du sollst dich überraschen lassen.“ Damit schnappte er nach den Bikinis in ihrer Hand und warf sie in den offenen Koffer auf dem Bett.

„Fertig? Alles drin?“, fragte er und blickte sie ungeduldig an. Toni nickte. Darius warf den Koffer zu, schloss den Reißverschluss und zog sie in seine Arme. „Dann kann es ja losgehen.“

Das Teleportieren war für Toni nach wie vor eine merkwürdige Form des Reisens. Ständig hatte sie das Gefühl, etwas vergessen zu haben, wenn sie von jetzt auf gleich am anderen Ende der Welt auftauchte. Darius stützte sie, bis sie wieder fest auf beiden Füßen stand, ehe er den Arm von ihren Schultern nahm und ihre Hand ergriff. „Komm“, sagte er und zog sie hinter sich her.

Es war heiß und trocken, der Boden der unbefestigten Straße unter ihren Füßen sandig. Ein magerer Hund, der in der abgelegenen Gasse nach Nahrung suchte, starrte sie erschrocken an und verschwand dann zwischen zwei Mülltonnen. Es roch ganz anders als Zuhause und auch die Geräusche klangen fremd. Toni sah sich um. Darius führte sie auf eine belebte Straße, deren Asphalt in der Hitze flimmerte. Die dunkelhäutigen Bewohner wuselten geschäftig umher, runde Lehmhütten säumten die Hauptstraße und ein paar Hühner liefen gackernd zwischen den nackten Beinen der bunt gekleideten Menschen herum. „Afrika?“, stellte Toni staunend fest.

„Botswana, um genau zu sein“, bestätigte Darius. Sie passierten ein paar Buden mit Schildern, auf denen Safaris angeboten wurden, ein paar kleine Cafés, ein paar Touristen. „Das hier ist Maun“, erklärte er. „Von hier aus nehmen wir ein Flugzeug.“

„Flugzeug?“ Toni kam aus dem Staunen nicht mehr heraus. „Warum?“

„Weil ich dort, wo wir hinwollen, nicht mit dir im Arm aus dem Nichts auftauchen kann, ohne Verwunderung auszulösen.“

Toni folgte ihm in ein einfaches Flughafengebäude und betrat die halbwegs klimatisierte Halle. Die altersschwachen Klimageräte machten fast so viel Lärm wie das Flugzeug, das auf dem Rollfeld hinter dem Gebäude gerade startete. Nach einigem Händeschütteln wurden sie schließlich zu einer kleinen Propellermaschine geführt. „Herzlich willkommen! Wir haben Sie schon erwartet“, sagte ein Mann in Uniform, der lächelnd neben der Einstiegstreppe stand und sie begrüßte.

„Danke, Captain“, erwiderte Darius mit höflichem Nicken. Kurze Zeit später saßen sie in dem winzigen Privatflugzeug als einzige Fluggäste.

Für den Flug brauchten sie nur fünfzehn Minuten, was Toni fast bedauerte. Sie fühlte sich wie eine Königin, während sie eisgekühltes Wasser trank und durch das Fenster die von der heißen afrikanischen Sonne ausgedörrte Erde unter sich betrachtete. Ein Jeep erwartete sie am Zielflughafen, der eigentlich nur aus einem einzigen Rollfeld bestand. Nach wenigen Minuten Fahrt über unebenes Gelände standen sie am Empfang eines exklusiven Ferienressorts. Neben einer Sitzecke aus Korbsesseln mit tiefen Kissen loderte ein Feuer im Kamin, deckenhohe Regale voller Bücher boten genügend Lesestoff für jahrelange Aufenthalte und die riesige offene Terrasse gab den Blick auf einen Fluss frei. Ein paar einzelne Gäste sonnten sich dort auf Liegestühlen in der Nachmittagssonne.

Ein Angestellter führte sie zu ihrem Bungalow, einem kleinen Gebäude, das geschützt vor den Blicken anderer Gäste am Ufer des Flusses stand. Umgeben von Bäumen und Büschen, bestand es aus einem kombinierten Wohn- und Schlafzimmer mit einer offenen

Stufenterrasse, die sich an zwei Seiten des Gebäudes schmiegte. Das riesige Himmelbett in der Mitte des Raumes umwehte ein feiner, weißer Gazéstoff. Die Möbel waren aus Naturmaterialien in Erdtönen gehalten.

Toni war überwältigt von der Schönheit der Natur und stand staunend auf der hölzernen Terrasse mit Blick auf den Fluss, als Darius endlich zu ihr kam und ihr die Arme um die Taille schlang. „Herzlich willkommen“, flüsterte er.

Sie drehte sich zu ihm um und küsste ihn. „Danke. Es ist wunderschön hier“, erwiderte sie und drängte sich dichter an ihn. „Hast du gesehen? Da drüben steht eine riesige Badewanne.“ Sie deutete auf eine Seite der Terrasse, wo eine Messingwanne in der Sonne glitzerte. „Denkst du, wir könnten ...?“

Darius grinste. „Wir müssen sogar. Das gehört dazu.“ Im gleichen Moment klopfte es an der Tür und zwei Hotelangestellte brachten eine Auswahl an Brot, Obst, Käse und gekühltem Wein auf einem Servierwagen, den sie auf die Terrasse schoben. Sie arbeiteten diskret und zügig und pünktlich zum einsetzenden Sonnenuntergang wartete ein romantisches Schaumbad unter freiem Himmel auf Toni und Darius.

Etwas schüchtern sah Toni sich um, doch Darius beruhigte sie. „Niemand kann uns hier sehen.“ Er knöpfte langsam ihre Bluse auf und streifte sie über ihre Schultern. „Wir sind ganz allein.“ Nachdem sie sich gegenseitig entkleidet hatten, glitten sie seufzend in das wohlige warme Badewasser. Toni lehnte sich mit dem Rücken gegen Darius' Brust und gemeinsam blickten sie in den tiefroten Sonnenuntergang jenseits des Flusses. In Gedanken versunken streichelte Toni über Darius' Arm, den er um sie geschlungen hatte. Als die letzten Sonnenstrahlen verschwunden waren, entzündete er die Kerzenlaternen, die rund um die Wanne aufgestellt waren. Noch immer war sie von seiner Gabe, Lichter und Flammen nur durch seinen Willen zu entzünden, fasziniert. Ihr warmes Licht tauchte alles um sie herum in goldene Schatten, das mit Darius' leuchtenden Sternenaugen konkurrierte. Sanft streichelte er Tonis Schultern und küsste sie zärtlich. „Zufrieden?“, fragte er leise,

während seine Hand ihre Brust fand und wie beiläufig ihren Nippel zwischen den Fingern massierte.

„Mehr als das“, murmelte sie unter seinen Lippen. „Aber eine Kleinigkeit fehlt.“ Er unterbrach den Kuss und hob fragend die Augenbrauen. „Ich habe Hunger“, gab sie lachend zu.

„Dem kann abgeholfen werden. Die haben ein tolles Restaurant hier, direkt am Pool.“ Toni beobachtete, wie er aufstand und das Badewasser von seinem nackten Körper tropfte. Der Gedanke an andere Menschen war das letzte, was ihr bei diesem Anblick in den Sinn kam.

„Können wir nicht lieber ...“, begann sie, sich begehrllich die Lippen leckend, „ähm, hier essen?“

Darius hielt einen Moment inne, dann breitete sich ein strahlendes Lächeln über seinem Gesicht aus. „Natürlich“, rief er. „Käse, Brot, Obst – brauchen wir mehr?“

„Nein.“ Toni schüttelte glücklich den Kopf.

Er brachte ihr einen flauschigen Bademantel und hüllte sie darin ein, während sie von den Trauben auf dem Servierwagen naschte.

„Möchtest du auch etwas?“, fragte sie und drehte sich mit einem Stück Käse in der Hand zu ihm um. Mit großen Augen hielt sie inne. „Was tust du da?“

„Schlafen unter den Sternen“, erklärte Darius und schob das riesige Himmelbett durch die weit geöffnete Tür auf die Terrasse hinaus. „Sie machen dafür sogar Werbung.“ Stolz und splitternackt stand er neben dem Bett und hielt den weißen Gazéstoff für sie zur Seite. „Madame“, lud er sie mit leichter Verbeugung ein.

„Du bist ja verrückt!“, stieß Toni aus und kletterte bereitwillig auf das hohe, mit kühlem Satin bezogene Bett. Darius holte den Brotkorb, etwas Käse, Obst und zwei Gläser Champagner und kam zu ihr. Auf dem Bett liegend stießen sie an und tranken von dem prickelnd kühlen Getränk. „Ich liebe dich“, sagte sie schließlich und er erwiderte ihre Worte mit einem intensiven Kuss. Er schmeckte nach Champagner und frischen Erdbeeren und sie atmete den blumigen Duft ihres gemeinsamen Schaumbads ein, der ihn umhüllte.

„Und ich liebe dich“, gab er zurück, als er die Lippen kurz von ihren löste. Dann drückte er sie in die Kissen und schob ihren Bademantel zur Seite, um ihre Schulter zu küssen. Er hob sein Glas und goss etwas der perlenden Flüssigkeit zwischen ihre Brüste, sie kitzelte auf ihrer Haut und seine warme, feuchte Zunge folgte der Spur des kühlen Getränks bis hinab zu ihrem Bauchnabel. Eine Gänsehaut überlief ihren Körper, während sie sich ganz auf das konzentrierte, was er tat. Er fütterte sie mit einer Erdbeere, deren süßer Saft sich mit der Säure des Sekts vermischte und ihre Sinne nur noch mehr anfachte. Sie hielt das Obst zwischen den Zähnen, während er die andere Hälfte abbiss und sie gleichzeitig küsste. Seine Hände schienen überall, sanft und behutsam, so wie sie es von ihm gewohnt war.

„Komm zu mir“, flüsterte sie erregt und versuchte, ihm noch näher zu kommen. Doch wie immer behielt er während ihres Liebesspiels die Kontrolle, bestimmte das Tempo und den Rhythmus. Toni griff in seine Haare und zog ihn so dicht wie möglich zu sich heran. Immer öfter sehnte sie sich danach, dass er sie unbefangen, ohne Zurückhaltung lieben würde, aber sie wusste, dass er seine Kontrolle nicht freiwillig aufgeben würde. Also konzentrierte sie sich auf die Liebe, die er ihr schenkte.

Sie liebten sich unter dem Nachthimmel Afrikas, einem tief-schwarzen Baldachin aus Samt, auf dem die Sterne wie Diamanten funkelten. Toni hatte noch nie so einen Sternenhimmel gesehen und genoss Darius' Zärtlichkeiten. Eines Tages würde sie es schaffen, ihn aus der Reserve zu locken, doch heute würde sie sich von ihm verwöhnen lassen.

KAPITEL ZWEI



Ein Zischen und Knistern erfüllte die Nacht. Funken sprühten, Lichter blitzten auf und verglühten auf der Haut seiner nackten Unterarme, die er weit ausgebreitet hatte, so als wolle er sie willkommen heißen. Die Luft war heiß, aber eine laue Brise sorgte für willkommene Abkühlung. Die Helligkeit erleuchtete die kleine Anhöhe hinter ihnen und warf zuckende Schatten auf den lehmigen afrikanischen Boden. Antonia hockte in einigem Abstand vor Darius auf einem morschen Baumstamm. Er hatte den Kopf weit in den Nacken gelegt und war völlig darin versunken, die Energie seiner Heimatsterne aufzunehmen. Toni konnte aus ihrer Position seine himmelwärts gerichteten Augen nicht sehen, aber sie wusste auch so, dass seine Pupillen jetzt groß und sternförmig waren und mit seinem Herzen im Takt pulsierten. Sie liebte es, ihn dabei zu beobachten, wie er von den Sternen trank. Es gab ihr das Gefühl, ein Teil von ihm zu sein, ihm ganz nah sein zu können, und sie fühlte sich stolz, dass sie als einer der wenigen Menschen in die geheime Existenz seines Volks eingeweiht worden war. Sie war nun seit über einem Jahr mit ihm zusammen und lebte die meiste Zeit bei ihm auf der Burg der Bo'othi. Alle dort hatten sie herzlich aufgenommen und niemand ließ sie merken, dass sie als Mensch eigentlich nicht dazugehörte.

Als er sie nach ihrem Liebesspiel auf der Terrasse eingeladen hatte, mit ihm zu den Sternen zu gehen, hatte sie sofort ja gesagt. Hand in Hand waren sie zu dieser Stelle außer Sichtweite des Resorts spaziert. Durch einen verlassenen Termitenhügel und die kleine Anhöhe hinter ihnen, waren sie vor den neugierigen Blicken anderer Bewohner des Ressorts verborgen.

Es hatte nicht lange gedauert, bis seine Alte Seele den Kontakt zu seinen Heimatsternen aufgebaut und ihr Licht zu sich gerufen hatte. Der Sternenhimmel funkelte über Afrika so intensiv, wie

sie es woanders noch nie gesehen hatte. Jetzt stand Darius, hoch aufgerichtet, mit ausgebreiteten Armen inmitten der wirbelnden Lichterfunken, seine Haut schien von innen heraus zu leuchten. Seine breiten Schultern sahen aus, als könnten sie die Welt tragen, und seine Brustmuskeln spannten unter seinem Hemd. Darius war ein zärtlicher Liebhaber, ihr erster und wenn es nach ihr ging, würde er auch ihr letzter sein. In seiner Umarmung fühlte sie sich sicher und geborgen und wenn sie miteinander schliefen, ging er stets auf ihre Wünsche ein. Wann würde er sich selbst einfach einmal fallen lassen und ihr die Chance geben, ihn in ihrer Umarmung aufzufangen? Er blieb immer beherrscht und sie war überzeugt, dass er sich zurückhielt.

Tom, ihr bester Freund aus Kindertagen, hatte ihr geraten, ihn in einem unerwarteten Moment aus der Reserve zu locken.

„Der muss nur einmal begreifen, dass du nicht aus Zucker bist“, hatte er gesagt. „Er ist der typische Beschützer. Ein bisschen archaisch, wenn du mich fragst. Ich hatte auch mal so einen Typen, der ständig Angst hatte, mir weh zu tun.“

Tom hatte schon viele Typen gehabt. Seine Erfahrungen auf dem Gebiet waren für Toni ein endloser Quell an Informationen und so war er der einzige, mit dem sie über solche persönlichen Details sprach. Trotzdem war auch Tom nicht eingeweiht in das große Geheimnis der Bo’othi, Darius’ Volk. Für ihn war ihr Lover einfach ein etwas altmodischer Kerl.

„Wie soll ich ihm denn klarmachen, dass ich mehr aushalte, als er denkt?“, hatte sie Tom gefragt.

„Verführe ihn, wenn er am wenigsten damit rechnet. Wenn er schläft oder so.“

Das klang einfacher, als es war, denn Darius brauchte als Bo’othi nur sehr wenig Schlaf, während Toni pausenlos zu wenig bekam, weil sie sich neben ihrer täglichen Arbeit seinem Lebenswandel angepasst hatte. Sie stand früh auf, um pünktlich zur Arbeit im Geschäft ihres Vaters zu erscheinen und schlief am späten Nachmittag eine Stunde, wenn Darius noch mit seinen Aufgaben als Architekt beschäftigt war. Abends blieb sie so lange wach, wie

sie nur konnte, aber trotzdem nickte sie lange vor ihm ein und wachte erst auf, wenn er schon wieder frisch und ausgeruht aus dem Bad kam.

Während sie ihn nun beobachtete und an ihr Gespräch mit Tom zurückdachte, kam ihr der Gedanke, dass er niemals mehr abgelenkt war als in den Momenten, in denen er von den Sternen trank. Noch nie hatte sie es gewagt, ihn währenddessen zu unterbrechen oder ungefragt zu ihm zu gehen. Zum Ende hin hatte er sie schon öfters zu sich gewunken und sie im funkelnden Lichtermeer, das ihn umgab, in die Arme genommen. Es waren ganz besondere gemeinsame Momente, in denen seine Gefühle zu ihr sie fast körperlich spürbar umspülten und liebkosten. Konnte sie es wagen, ihn zu stören, ohne dass er sie zu sich gerufen hatte? Kurz zögerte sie, doch dann erhob sie sich leise und ging vorsichtig auf ihn zu. Auf dem Weg zu ihm knöpfte sie ihre Bluse auf und ließ sie lautlos zu Boden gleiten. Die heiße Steppenluft streichelte ihre nackte Haut und richtete ihre Brustwarzen auf. Sie behielt Darius fest im Blick, er rührte sich nicht, nahm nichts um sich herum wahr als die Sterne, sein Profil hob sich gegen das zuckende Lichtermeer deutlich ab. Wie würde er reagieren, wenn sie ihn jetzt ungefragt berührte? Sie öffnete ihren Rock, ließ ihn hinabgleiten und stieg achtlos über ihn hinweg. Die ersten Lichtfunken berührten ihre Haut und verglühten mit leisem Knistern. Es kribbelte, war aber nicht unangenehm. Unbewusst leckte sie sich über die Lippen, als sie die Hand leicht auf Darius' Taille legte und ihn umkreiste, ohne die Berührung zu unterbrechen. Er reagierte nicht, blieb mit den Sternen verbunden. Als sie direkt vor ihm stand, blickte sie an ihm hoch. Da sein Gesicht noch immer zum Himmel gerichtet war, konnte sie ihn nicht einfach auf den Mund küssen. Also begann sie, sein Hemd aufzuknöpfen, einen Knopf nach dem anderen, langsam, so wie sie es bei einem schlafenden Menschen gemacht hätte, um ihn nicht zu wecken. Sie atmete seinen vertrauten Geruch ein, streichelte sanft über seine Brust. Kurz hielt sie inne, als sie glaubte, ihn seufzen zu hören, doch er blieb weiter regungslos stehen und sie setzte ihre Bemühungen fort. Sein Hosenbund stellte ein

größeres Hindernis dar, doch sie schaffte es, den Knopf und den Reißverschluss zu öffnen, ohne ihn auf sich aufmerksam zu machen. Er hatte ihr einmal erzählt, wie selbstvergessen er sein konnte, während er von den Sternen trank und er sich sicher fühlte, nicht entdeckt zu werden. Für Bo'othi war das Trinken eine mentale Reise zu den Sternen, in ihre Heimat, auf die sie sich mit allen Sinnen einließen. Toni war stolz darauf, dass er ihr so sehr vertraute und sich in ihrer Anwesenheit so sicher fühlte, dass er seine Wachsamkeit vernachlässigte. Seine Hose rutschte an seinen Beinen hinab und Lichtfunken stießen nun überall gegen seine nackte Haut. Ihr Knistern und Flackern wurde noch intensiver, die Umgebung noch etwas heller. Vorsichtig legte Toni die Hände auf seine warme Haut, fuhr an seinen Rippen entlang, hinauf zu seinen Brustmuskeln und unter dem offen hängenden Hemd zu seinem Rücken. Der Anblick seiner Gänsehaut, die ihre Berührungen bei ihm auslösten, machte sie an, erwartungsvolle Hitze schoss in ihre Lenden, doch ein Blick in sein Gesicht verriet, dass er noch immer tief in seiner Meditation versunken war. Erst als sie ihren eigenen, nackten Körper gegen seinen presste und seine Brust mit Küssen überzog, kam Bewegung in ihn. Sie spürte seine Reaktion, nur seine Shorts trennten seine Männlichkeit von ihr. Seine Arme sanken herab und zogen sie dichter an sich und ein tiefes Grollen löste sich aus seiner Kehle. Noch hatte er den Kontakt zu den Sternen nicht unterbrochen, immer noch standen sie in einem Meer aus Lichterfunken. Seine Hände schoben sich unter ihren Slip und legten sich um ihren Po. Er packte ungewöhnlich hart zu und ein kleiner, genussvoller Schrei entfloh ihrer Kehle, als seine Fingerspitzen nur wenige Zentimeter vor ihrem Zentrum Halt machten. Sie hob ein Bein an und schmiegte es an seine Seite, schob sich tiefer in seine Umarmung und spürte seine Härte gegen ihren Bauch stoßen. Sein Atem wurde schneller, seine Hände fordernder. Mit einem Ruck zerriss er ihren BH und ganz kurz bedauerte Toni den Verlust. Darius' Erregung war unter seinen Shorts nicht mehr zu übersehen, sie versuchte, ihn von dem lästigen Stoff zu befreien und ihn in die Hand zu nehmen. Es gelang ihr nur halb, denn mitten in ihren Bemühungen wirbelten

Darius' kräftige Arme sie herum, sodass sie mit dem Rücken zu ihm stand. Seine rechte Hand umschloss ihre Brust und drückte zu. Ein süßer Schmerz durchzuckte sie und innerlich jubelte sie, dass sie es geschafft hatte, ihn endlich aus der Reserve zu locken. Mit der linken Hand beugte er ihren Rücken und zwang sie, vor ihm auf die Knie zu gehen. Als sie den staubigen Boden berührte, brach auch seine Verbindung zu den Sternen ab und es wurde schlagartig dunkel um sie herum. Er kniete hinter ihr und die plötzliche Blindheit verdoppelte ihre Empfindungen. Sie spürte Darius' Hände überall gleichzeitig, die über ihren Rücken glitten, ihre Brust massierten, sich um ihren Hals und auf ihren Po legten und eine kribbelnde Spur voller Lust und Leidenschaft hinterließen. Sie spürte, wie er ihren heißen Schoß mit einem Finger vorbereitete und dann ohne Vorwarnung in sie eindrang. Sein ungestümer Vorstoß presste ihr die Luft aus den Lungen, unwillkürlich stieß sie einen spitzen Schrei aus. Er war groß, heiß und hart in ihr und er trieb sie in hohem Tempo in Richtung Gipfel. Ihre Hände krallten sich in die Erde unter ihr, um den Halt nicht zu verlieren, während er sie von hinten nahm. Seine Oberschenkel klatschten gegen ihren Po, seine rechte Hand lag auf ihrer Schulter und zog sie rhythmisch an sich und seine linke Hand wechselte zwischen ihrer Brust und ihrem pulsierenden Kern hin und her. Er fasste sie hart an, und sie liebte es. Endlich war sie nicht mehr das zerbrechliche Wesen, das er beschützen musste, sondern eine gleichberechtigte Partnerin. Ihr Stöhnen war eine laute Mischung aus Lustschreien und Atemnot, doch sie kümmerte sich nicht darum. Sie drehte den Kopf und versuchte ihn zu küssen. Doch er ließ es nicht zu. Seine Augen leuchteten tief golden, als sie ihn über die Schulter hinweg ansah, er schien wie entrückt, sein Gesichtsausdruck wirkte zornig. Vor jedem anderen Mann, der sie so angesehen hätte, hätte sie Angst gehabt. Aber nicht vor Darius. Ihre Hand wanderte zu seinem Oberschenkel, um ihn noch dichter zu sich heranzuziehen und er drückte sie wieder zu Boden, diesmal mit dem Gesicht in den Staub. Vertrocknete Grasbüschel kratzten an ihrer Wange, als er immer tiefer, immer schneller in sie eindrang. Bei seinem letzten und

kräftigsten Stoß brüllte er seine Lust laut hinaus und auch Toni entwich ein lautes Stöhnen. Darius hatte sie schon in der Vergangenheit zum Höhepunkt gebracht, aber noch nie so gewaltig, so rückhaltlos. Dann riss er sich unvermittelt von ihr los. Sie hätte sich gewünscht, dass er ihr näher geblieben wäre, doch sie war zu sehr außer Atem, als dass sie es ihm hätte sagen können. Erschöpft blieb sie auf dem Boden liegen, ihr verrutschtes Höschen halb zerrissen um ihr linkes Bein, der kaputte BH an einem Träger über ihre Schulter hängend. Die letzte Welle der Lust hatte ihr die Tränen in die Augen getrieben, die sie nun mit ihren vom Sandboden verschmutzten Händen fortwischte.

Nur langsam sammelte sie sich und setzte sich auf, zog die Reste ihrer Unterwäsche aus und zerknüllte sie. In der Nähe hörte sie Darius rascheln, auch sein Atem wurde langsam ruhiger.

„Bist du verletzt?“, fragte er mit seltsam belegter Stimme.

„Nein, es geht mir gut“, erwiderte sie, verwundert über seine Frage. Sie stand auf und wollte zu ihm gehen. „Komm mir nicht nah“, rief er. Seine Hände fuhren abwehrend in die Höhe und er trat hastig einen Schritt zurück.

„Aber was ...?“ Erschrocken blieb sie stehen, sah seine immer noch von der frischen Energie leuchtenden Augen in der Dunkelheit funkeln. Sie hörte, wie er seine Hose hochzog und sich abwandte, um sie zu schließen. Sein Gürtel klirrte leise, gefolgt vom Geräusch seines Reißverschlusses. Im Vorbeigehen sammelte er ihre Kleidung ein und warf sie ihr zu.

„Zieh dich an“, befahl er. Seine Stimme klang so abweisend, dass es ihr eiskalt über den Rücken lief.

Irritiert stand Toni auf und zog Rock und Bluse über. Hatte es ihm denn nicht gefallen? Den Eindruck hatte sie bis jetzt nicht gehabt. Eilig stolperte sie hinter ihm her und gab sich Mühe, mit ihm Schritt zu halten. In der Nähe des Termitenhügels blieb er stehen, ohne sie anzusehen. Seine Miene war wie versteinert, als er wortlos einen Arm um ihre Schulter legte. Das kribbelnde Gefühl, das seine Teleportation in ihr auslöste, kam überraschend, aber sie hatte keine Angst, denn sie wusste, was es bedeutete. Die

afrikanische Steppe verschwamm vor ihren Augen. Als sie die Umgebung wieder wahrnahm, stockte ihr der Atem. Sie standen vor ihrem Elternhaus.

„Was tun wir hier?“, fragte sie geschockt. Ihr gerade noch erhitztes Blut schien plötzlich aus Eiswasser zu bestehen.

„Schließ auf“, befahl er ohne weitere Erklärungen. Noch immer sah er sie nicht an.

„Ich habe den Schlüssel nicht dabei“, flüsterte sie verlegen. Mit festem Griff umklammerte er wortlos ihren Ellenbogen und teleportierte sie beide in ihr Zimmer, in dem sie seit Monaten nicht übernachtet hatte. Tränen standen hinter Tonis Lidern, doch sie wollte jetzt nicht vor ihm weinen.

„Warum?“, fragte sie mit krächzender Stimme, immer noch fassungslos, wie diese Nacht endete.

„Es ist besser so. Sicherer für dich.“

Sie sah ihn an, suchte nach dem Grund für seine Reaktion. Hätte sie ihn doch nicht verführen dürfen?

„Ich bringe dir deine Sachen demnächst nach.“

„Danke“, antwortete sie tonlos, unfähig, ihre Gedanken zu entwirren. Er wandte sich ab, doch bevor er endgültig verschwinden konnte, hielt sie ihn am Arm zurück und blickte zu ihm auf. „Es tut mir leid.“ Mit diesen Worten hauchte sie ihm einen Kuss auf die Wange. Doch er zeigte keinerlei Regung, wich ihrem Blick aus, wand sich aus ihrem Griff und löste sich vor ihren Augen in Nichts auf.

Toni starrte auf die Stelle, an der er gerade noch gestanden hatte und knetete die zerfetzte Unterwäsche, die sie in den Händen hielt. Was war bloß geschehen? Sie hatte geglaubt, dass ihre Verführung auch ihm gefallen hatte. Sie verstand die Welt nicht mehr und hätte am liebsten die Zeit zurückgedreht, um ihre Entscheidung rückgängig zu machen. Fahrig suchte sie in ihrer Kommode nach einem Nachthemd, das nicht in Darius' Zimmer in der Burg zurückgeblieben war und fand ein altes Bigshirt aus Jugendzeiten mit Beauty-and-the-Beast-Aufdruck. „Wie passend“, murmelte sie und verkroch sich in ihr kaltes Bett.

KAPITEL 3



Darius war entsetzt. Entsetzt über sich selbst und seine Grobheit. Tonis Verführungsaktion unter dem Einfluss der Sterne hatte ihn überrascht. Seine Aufmerksamkeit war völlig auf die Energieaufnahme gerichtet gewesen, ihre Berührungen hatte er kaum wahrgenommen. Es war, als hätte er sich selbst dabei beobachtet. Es war nicht er gewesen, der Toni so rücksichtslos genommen hatte, es war seine Alte Seele Gro'oshanh, die das Ruder an sich gerissen hatte. Was genau da geschehen war, konnte er selbst kaum begreifen. Es war noch nie vorgekommen, dass er dermaßen die Beherrschung über sich verloren hatte. Obwohl Gro'oshanh zu den Seelen gehörte, die immer wieder versuchten, die Führung an sich zu reißen und Gefühle ihres Trägers ans Tageslicht zu zerren, wenn sie ihren eigenen Zwecken dienlich waren. Diese Neigung hatte er früh erkannt und gelernt, damit umzugehen. Trotzdem war er wie ein Wilder über Toni hergefallen, hatte sie in den Dreck gestoßen und sie bestiegen wie ein rädiger Hund. Er zuckte innerlich zusammen bei dem Gedanken daran, wie er sie tief auf den Boden gedrückt hatte und wie ihre Schreie an seine rauschenden Ohren gedrungen waren. Er hatte ihr wehgetan, auch wenn sie so getan hatte, als sei alles in Ordnung. All die Monate, die sie zusammen waren, hatte er Rücksicht auf ihre menschliche Verletzlichkeit genommen. Sie war nur ein Mensch, der weder seine Erfahrungen noch seine Fähigkeit zur Selbstheilung besaß. Er hatte von Anfang an Recht gehabt. Er war nicht der Richtige für sie. Seine Alte Seele machte ihn zu einem Monster für das sie viel zu jung und naiv war, um sicher bei ihm zu sein. Zum Schluss hatte sie sich auch noch bei ihm entschuldigt. Sie sich bei ihm! Bei dem Gedanken kniff er die Lippen zusammen und stöhnte innerlich gequält auf.

In seinem Zimmer auf der Burg schloss er die Tür hinter sich und drehte den Schlüssel herum. Ihren Koffer in Afrika würde er später abholen. Überall im Raum sah er Tonis Sachen herumliegen. Das apricotfarbene Kleid, das er ihr zum Geburtstag geschenkt hatte, ihre Schuhe neben der Tür, die Blumen, die sie gepflückt hatte und in eine Vase auf den kleinen Tisch neben dem Fenster gestellt hatte. Beschämt schloss er die Augen. Wie sollte er ihr noch einmal ins Gesicht sehen, wenn er ihr ihre Sachen zurückbringen würde? Er ging ins Bad, schob ihre Zahnbürste zur Seite und spritzte sich kaltes Wasser ins Gesicht. Ihre Eltern waren von Anfang an gegen diese Verbindung gewesen, dabei wussten sie nicht einmal, was er wirklich war. Eltern hatten ein Gefühl für sowas. Er hätte sich gar nicht darauf einlassen dürfen. Vermutlich hatte er sich viel zu lange zurückgenommen und beherrscht, irgendwann musste seine Alte Seele ihm ja zeigen, dass Menschen nichts im Leben eines Bo'othi zu suchen hatten. Philip und seine verdammte Romantik. Sein bester Freund hatte ihm zugesprochen, der Beziehung eine Chance zu geben und er, Darius, war dumm genug gewesen, ihm zu glauben. Dabei war es bei Toni und ihm ganz anders als bei Philip und seiner Victoria. Toni war kein Sternkind, sie würde niemals zum Volk gehören. Sie würde immer ein Mensch bleiben und er immer ein Bo'othi. Auch wenn das Fürstenpaar etwas anderes behauptete und sich modern und aufgeschlossen gab: Menschen und Bo'othi, das funktionierte eben doch nicht. Ob er es schaffte, Toni so zu manipulieren, dass sie ihn nach all den gemeinsamen Erlebnissen vergessen würde? Er musste es tun, sie durfte nicht mit dem Wissen über das Volk alleingelassen werden. Er hatte sie verletzt, ihr wehgetan, sie würde ganz sicher über ihn und darüber, was er ihr angetan hatte, reden.

Er legte sich aufs Bett und starrte an die Decke. Diese Nacht hatte so schön angefangen. Er hatte lange recherchiert, ehe er sich für das abgelegene Ressort in Botswana entschieden hatte, hatte alles genau geplant und vorbereitet. Der Abend war perfekt gewesen und er hatte es endlich geschafft, die nagende Stimme, die in seinem Inneren immer wieder versucht hatte, ihm einzureden, dass er nicht

der Richtige für Toni sei, zum Schweigen zu bringen. Die Sterne waren in Afrika besonders intensiv, er fühlte ihre Energie noch immer kraftvoll durch seinen Körper wogen. Die Umlaufbahn der Bo'otha Sterne führte seine Heimatsterne dort besonders dicht an die Erde und er hatte sich auf die ungebremste Kraft ihres Lichts gefreut. Das Trinken hatte einem Rausch geähnelt. Ein Rausch, der Toni zum Verhängnis geworden war. Als sich der Anblick ihres nackten Körpers vor ihm im Dreck erneut in seine Gedanken stahl, wischte er sich mit der Hand über die Augen, stand abrupt auf und verließ fluchtartig das Zimmer.



ENDE DER LESEPROBE